Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 210 (1931)

Artikel: Die Tierwelt der Eiszeit

Autor: Zschokke, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

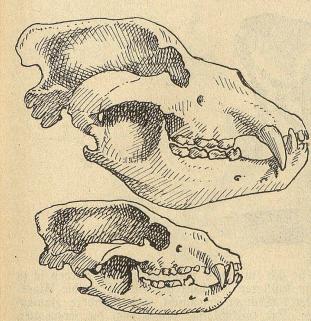
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Tierwelt der Eiszeit.

Von Brof. Dr. F. Zichotte, Basel. Bilder von Dr. A. Portmann, Privatdozent, Basel.



111

ig it.

ei=

er

ctt

r=

10,

on nd ab

if=

iat us uf

ste en ib'

er

en

es

ote

rf

ter

tal

tig

vie ein ein ehr

ns us

ter

el=
ne.
n=
ihe
ite

Oben: Shädel des Höhlenbären. Unten: Zum Vergleich der Schädel des gewöhnlichen Bären.

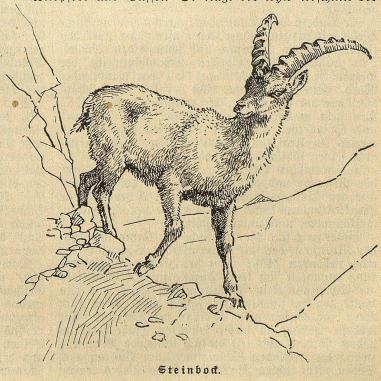
Vor Jahrtausenden herrschte auf dem größten Teil des Erdballs ein anderes Klima als heute. Schnees und Regenfälle waren häufiger und ausgiediger; die mittslere Jahrestemperatur stand tieser, und die Feuchtigkeit der Luft war größer. Unter diesen Bedingungen glitten damals die Gletscher von den Alpen zu Tal. Sie überssluteten die Hochebene der Schweiz und machten auch an den Juraketten nicht Halt. Die Eisströme berührten den Saum des Schwarzwaldes und der Schwäbischen Alb; sie stießen in die baverische und österreichische Ebene vor und bedeckten einen guten Teil von Mittelfrankreich.

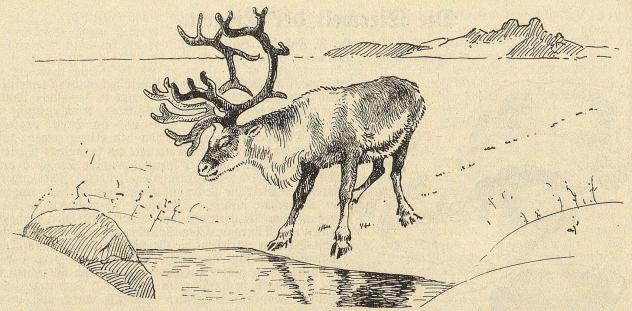
Gleichzeitig rückten von Norden mächtige Gletschermauern gegen das Zentrum von Europa vor. Standinavien und England lagen unter ihrer Laft, und Norde und Ostesee standen im Banne der Erstarrung. Zur Zeit der größten Ausdehnung der Versgletscherung lief die nordische Eisgrenze von der Gegend der heutigen Rheinmündung quer durch Deutschland und Kußland bis an den Ural.

Ein räumlich so gewaltiges und zeitlich so lange dauerndes Ereignis in der Erdsgeschichte, wie die Eiszeit, konnte auf das Leben und die Verteilung der Tiere nicht ohne Einfluß bleiben. Vom rauhen Hochs

gebirge flüchteten sich Gemse, Steinbock und Murmeltier nach dem milden Tal und weit hinaus in das flache Land. Sie wichen vor dem drohenden Kältetod. Knochensunde in Höhlen und Klüsten des Juras und im Schutt vorzeitzlicher Gletschermoränen sern von den Alpen zeigen, daß einst die Familien der Murmeltiere im bernischen Mittelzland hausten, und daß der sprunggewandte Steinbock unweit von Basel an den Juraselsen kletterte. Zwei andere Alpenbewohner, die beide ein weißes Winterkleid tragen, der Schneehase und das Schneehuhn, bewohnten in jener vergangenen Kälteperiode das Hügelgebiet von Schassehausen und Thurgau. Vom Bol aber zogen, von der mächtigen Eisstront getrieben, die Geschöpse des hohen Nordens nach Siden. Um Alpenrand weideten die Herden der Kenntiere. Sie lebten in Südsrankreich und überschritten die Kyrenäen nach Spanien hinüber. Der urzeitliche Mensch, der in den Höhlen von Thahngen und beim Schweizersbild Unterschlupf suchte, jagte zugleich die Gemse und das Kenntier, den Steinbock und den nordspolaren Moschusochsen.

Das Kenntier war damals in unsern Gegenden so häusig, daß es den Jägern und Nomaden alles Notwendige für den kargen Lebensunterhalt liesern konnte: das Fleisch und das leckere Knochenmark zur Nahrung, das Fell zur Kleidung, die Sehne für den Bogen und die Geweihstansgen zur Herstellung einfachster Geräte. Die ältesten Kunstserzeugnisse des Eiszeitmenschen sind in Stein oder Geweihstücke geriste Zeichnungen von Ken, Mammut, Wildpferd und Büffel. So trägt der letze Abschnitt der





Renntier.

Gletscherperiode mit vollem Recht den Namen der Renntierzeit.

Henntierscharen mit dem weichenden Sis längst gegen den Pol zurücfsgewandert. Sie bewohnen jene nordischen Gegenden, die im Sommer einen einzigen Morast darstellen und im Winter eine unendliche Schneewüste sind. Die Tiere ernähren sich von den saftigen Alpenkräutern, welche die kurzbemessene gute Jahreszeit am Kand des Polareises aussprossen, blühen und Früchte trasgen läßt.

In Rubeln von Tausenden schreitet der nordische Sirsch mit breiten, gespreizten Susen sicher über den Untergrund von Schlamm und schlüpsrigem Schnee. Die großen, reichvergabelten Schaufelgeweihe der kopfreichen Serden sehen aus wie ein wandernder Wald. Eine langhaarige, dicht verfilzte Decke schützt die Tiere vor der Kälte ihrer arktischen Seimat. Das Ken steht in der Jehtzeit im nördlichen Grönland und Spizbergen an seiner Verbreitungsgrenze; es erreicht im Ural, unter dem 52. nördlichen Breitesgrad seinen südlichsten Wohnort.

Die nordischen Gletscher trieben indessen nicht nur das Renntier und den Moschusochsen, den Vielfraß und den Eisfuchs südwärts bis zum Alpenrand; sie schenkten unserm Land auch dauernde tierische Gaben,

willkommene und unerwünschte.

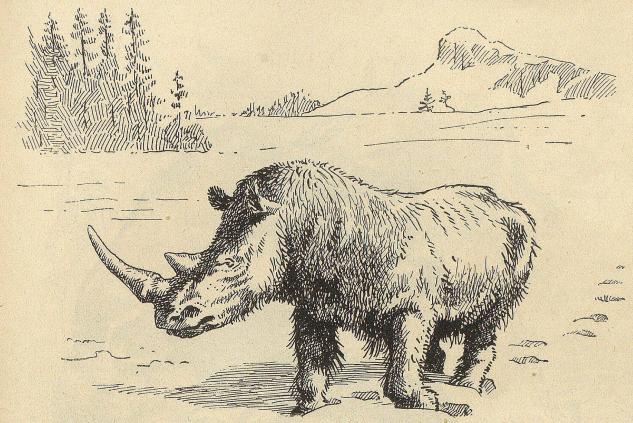
Eiszeittiere sind die Edelsische der klaren und kühlen Alpenseen, der kalten rauschenden Bäche und der eilig ziehenden Flüsse. Bor der großen Bergletscherung tummelte sich keine Forelle in den Gewässern am Alpenrand, kein Felchen in den Seen, und kein Lachs zog in unentwegter Fahrt vom Meer zum Berg und wieder vom Gebirge zur Salzslut. Die früheste Heimat all dieser kostbaren Fische liegt im hohen Norden, und erst die sich dehnende Bereisung zwang die trefslichen Schwimmer zum Auszug nach Süden. Im kühlen Basser des Hochgebirges erwar-

ben sie sich ein neues Bürgerrecht und wurden so zu einem kostbaren Geschenk der Eiszeit an die Alpensländer. Weniger erwänscht waren andere Zuwansderer. Die Giftschlange der Alpen, die Kreuzotter, mag ebenfalls im Anschluß an die Eiszeit ihre norsdische Heimat verlassen haben. Als unter der Herrschaft eines milderen Klimas die Eisströme gegen Gipsel und Grat zurückwichen, kroch auch das giftige Reptil in die Berge empor. Heute sond sie Schlange auf der Steinplatte vor der Klubhütte und auf dem schmalen Fußpsad, der über die Bergwiesen und durch das Dickicht der Alpenrosen sührt. Die Kreuzotter ist zur bezeichnenden Schlange des Hochgebirges geworden. Sie lebt in manchen Tälern Graubündens häusig und vertritt das Schlangensgeschlecht allein im Oberengabin. Zugleich wagt sich das Tier am weitesten in den sien Augleich worden.

Was für die Großen, die Kiesen unter den Tieren gilt, behält seine Geltung für die Kleinen, die Zwerge. Auch aus ihnen mischte die Eiszeit eine neue Tierwelt am Saum der Alpen. Nordische Zuswanderer mengten sich mit Flüchtlingen aus den Bersgen. Seit jener denkwürdigen Zeit schweben über den blühenden Wiesen unserer Hohen nordische Falster. Im seuchten Moos der Hochtäler kriechen Schnecken aus Lappland und Schweden, und in eissfalten Quellen gedeihen Milben und Würmer, die sonst das Schmelzwasser polarer Landstriche bes

wohnen.

Doch die kalte Zeit in der Erdgeschichte würfelte nicht nur durch weite Zwischenräume getrennte Geschöpfe zu einem bunten Gemisch in Zentraleuropa durcheinander, sie schuf auch Neues und Ungewohntes. Damals trat auf den Schauplat des Lebens der riesige Siszeitelefant, der Mammut. Seinen Körper schützte ein dichter, zottiger Wollpelz, und der Oberkieser trug gewaltige Stoßzähne. Der Mammut steht verwandtschaftlich dem indischen Sles



Das wollhaarige Nashorn.

fanten am nächsten; doch gibt ihm die Anpassung an Eis und Kälte das bezeichnende Gepräge. Mammut= überreste, Zähne und Knochen, gehören in der Schweiz, in Schotterbänken, die von ehemaligen Gletsscherbächen abgelagert worden sind und in Mooren zu den weitverbreiteten Funden. Im Museum zu Olten steht ein mächtiger Schädel des vorweltlichen Riesen, und die Sammlung in Zürich besitzt die wohlserhaltenen Trümmer einer ganzen Mammutsamilie. Der Zeitgenosse und Begleiter des Gletscherelesanten ist das wollhaarige Nashorn. Auch dieses uns

n

je

ie

D

n ie

11

H

11 ie

ie [=

r

n

3

geschlachte Geschöpf war mit einem dichten, rotbraus nen Fell bekleidet. Auf Stirn und Nase stieg als Wasse je ein spizes Horn empor. Seine Verbreitung über Europa und Vorderasien teilte das Nashorn mit dem Mammut.

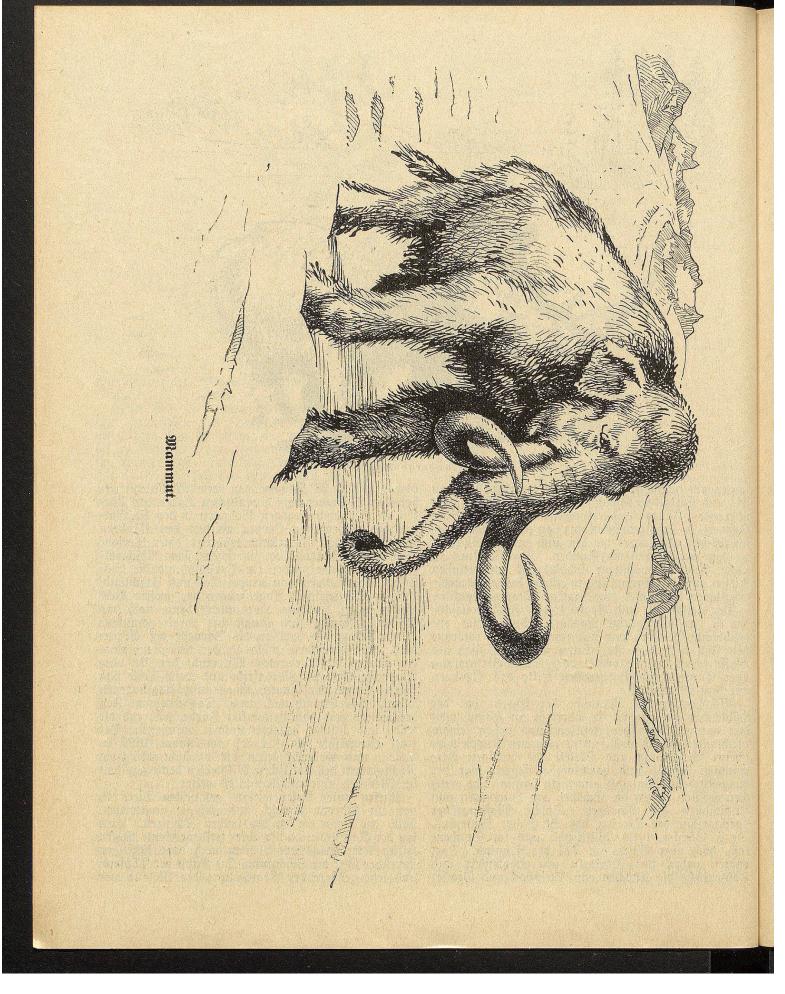
mit dem Mammut.

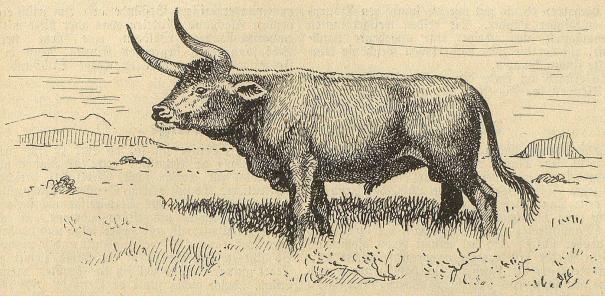
Als herrschendes Kaubtier der Eiszeit hat der Höhlenbär zu gelten. Er übertraf an Größe weit den braunen Bär der Jetzeit, und neben seinem surchtbaren Gebiß und seinem plumpen Anochenbau scheint Bezahnung und Skelett des heutigen Berwandten dürftig und harmlos. Offenbar war der ausgestorbene Bär einst ungemein häusig. In manchen höhlen liegen die Schädel von Hunderten von Individuen des Käubers. Solche Massengräber durchforschte der Direktor des St. Galler Museumz, Dr. E. Bächler, beim Wildkirchli und im Drachenloch, hoch über Bättis im Tal der Tamina. Dort ruhten neben den Schädeln von Höhlenbär und Höhlenlöwe die Knochen von Steinbock und Gemse; Höhlenlöwe die Knochen von Steinbock und Gemfe;

doch gehörten 98 Prozent der beim Wildkirchli ge= hobenen Trümmer dem gigantischen Bären der Borseit an. Die hochgelegenen Wohnorte in den St. Galeler und Appenzeller Bergen wurden den Käubern der Eiszeit zum Unterstand während einer Periode allgemeinen Kückzugs der Gletscher. Dem Abschmelsen folgte später wieder ein Vorstoß, und die Eisetröme überstutzten von neuem Tal und Alachland ströme überfluteten von neuem Tal und Flachland.

Von den tierischen Augenzeugen der großen Verwise sein bei nerschien Angenzengen ver großen Verseisung fristet der eine oder andere heute noch das Dasein. Manche sind längst ins Grab gesunken; andere lebten dis hart an die Schwelle der Gegenwart. So bevölkerte während der Vergletscherung ein großes, leichtgebautes Wildrind, der Ur oder Auerochse, Europa, Nordafrika und weite Teile von Nisen. Seine sehr langen etwas aufmärtsgehogenen Auerochse, Europa, Nordafrika und weite Teile von Asien. Seine sehr langen, etwas auswärtsgebogenen Hörner richteten sich nach vorn. Das struppige Fell des Stiers war von tiesdunkler Farbe, während die Kühe und Kälber helleres Kolorit auswiesen. Der lette europäische Ur siel erst im Jahre 1627 in Kolen, und vielleicht leben die vielsach gekreuzten Nachkommen des stattlichen Wildochsen heute gezähmt im Fleckvieh unserer Alpentäler weiter.

Mitten unter dieser seltsam gemischten Tierwelt, von ihr bedroht zugleich und auf sie angewiesen, stand der Urmen scher schiene Steinzeit. Noch lag der Tag serne, da der Acker goldene Ernte tragen sollte; keine Haustiere dienten noch dem künstigen Herrscher über die Schöpfung. Die Kunst der Töpferei und jene größere der Bearbeitung der Metalle war





Bildochfe.

noch nicht erfunden. Die Steinzeitleute hausten in Höhlen und suchten Schut vor der Unbill des Klimas unter Felsüberhängen. Mit der Steinaxt und dem Bogen zogen sie aus zur Jagd auf das Kenntier und zum Kampf gegen den riesigen Mammut und gegen den reißenden Höhlenbären. Ihre Wassen und Gebrauchsgegenstände bestanden aus ungeglättetem Feuerstein und aus Knochen und Geweihstücken des Kenntieres. Doch erwachte in jener entlegenen Epoche der Menschwerdung bereits die erste Kegung des Kunstriebes. Umrißzeichnungen, deren verblüßsende Schärfe für das sicher beobachtende Auge und die geübte Hand des steinzeitlichen Künstlers spricht, zieren gar oft den Fels, die Geweihstange oder die vom Mammutzahn stammende Elsenbeinplatte. Auch Schnitzereien grub die Untersuchung der einst bewohnten Höhlen aus. In etwas späterer Zeit bedecken sich die Wände der Wohnhöhlen in Südfrankreich und Nordspanien mit buntfarbigen Abbildungen von Wildpferd, Bison, Mammut, und in ihrer Gesellschaft erscheint der Jäger, der kraushaarige, dem heutigen Buschmann nicht unähnliche Steinzeitmensch.

Die Epoche, in der die am Kande der Vergletscherung liegenden Jurahöhlen von den Kenntiersägern bewohnt waren, mag um 20—30,000 Jahre zurückliegen. Am bekanntesten sind der Wissenschaft als Fundstellen steinzeitlicher Ueberreste das Keßlersloch bei Thanngen und der Felsunterschlupf des Schweizersbild (unweit von Schafshausen) geworden.

Nach mancher Klimaschwankung, nach manchem Vorstoß und Kückzug der Gletscher wichen die Eismassen endgültig nach dem Hochgebirge und nach dem polaren Norden zurück. Eine wärmere Zeitsetze ihrer weitern Ausdehnung ein Ziel und Ende. Damit ward auch das Schicksal der in Mitteleuropa zwischen dem Eis des Nordens und der Alpen zusammengedrängten Tierwelt besiegelt. Als eine neue Zeit anbrach, gingen die anspruchsvollen Tiergigansten, Mammut und Khinozeros, rettungsloß zus

grunde. Ihre ungeschlachte Bucht verschloß diesen Riesen den Aufstieg in die Gebirge. Doch sind uns von den beiden Fabeltieren wohlerhaltene Leichname überliefert worden. Im gefrorenen Boden der sidirischen Eissteppen, zwischen den Strömen Lena und Jenissei, liegen die unversehrten Kadaver des Gletzscherelefanten und des wollhaarigen Nashorns. Noch überkleidet die seit 30,000 Jahren Begrabenen der rauhe dicke Belz; die Beichteile sind noch so frisch, daß sie von hungrigen Füchsen und Wölsen verschlungen werden, und zwischen den Mahlzähnen stecken Ueberreste der Nahrung, nordische Kränter, Weidenblätter und Nadeln von Fichten und Kiefern. Auch den galizischen Erdwachsgruben wurde ein wohlerhaltenes Wollnashorn enthoben. Es hatte die Jahrtausende, vom Del durchtränkt, einbalsamiert, überdauert.

Mit dem Abschluß der Vergletscherung verschwinset der große Känber jener kalten Zeit. Nur in den abgelegensten Winkeln des Juras vermochte sich der riesige Söhlenbär noch während einer kurzen Spanne zu erhalten. Für die übrigen Eiszeitgeschöpfe gestaltete sich das Schicksal je nach Ansprüchen und Bedürfnissen, nach Lebensgewohnheit und Begabung verschieden. Sie folgten den abziehenden Eismanern in das Hochgebirge oder gegen den Pol. Die Alpen erklommen die Meister in der Kletterkunst, der Steinbock mit seinem stahlharten Huf und die sprungfertige Gemse. Auch die große Schlafmaus, das Murmeltier, stieg zu Berg und eroberte wieder Grat und Halde, die es vor dem Anschwellen der Elekscher besetzt hielt. Nach dem Norden wanderten die zahlslosen Kenntiere, und der Moschwelsen suf. Der Eisfinchs sloh auf die arktischen Schneessächen, und der Vielfraß barg sich in den ungelichteten Wäldern Standinaviens. Einigen Eiszeittieren öffnete sich der doppelte Weg. Schneehase und Schneehuhn bevölftern seit den Tagen des Kückzuges das Geröllseld

der Hochalpen ebenso gut wie die sumpfigen Eissteppen nordischer Länder. Die beiden weitgetrennten Seimatbezirfe aber scheidet eine ungeheure Lands strecke, auf der die zwei winterlichen Geschöpfe keine Stätte finden konnten.

So erstarb am Ende der großen Vergletscherung die Tierwelt der Eiszeit. Oder sie löste sich in weit

auseinandergerissene Bestände auf. Im frisch ergrüsnenden Flachland Mitteleuropas aber hielt mit den Wäldern emporsprossenden eine neue tierische Schöpfung ihren siegreichen Einzug; denn in der Folge des Lebens gibt es weder Stillstand noch Unterbruch.

Alles Verdächtige ufs Büro bringe . . . *)

Dr Landsturm hat jo z'ersch müesse hrücke. Das föll so sp. Die Manne mit Charakter, und i n-allem duregwinteret; die muesse in erster Linie go dr Mei= ster zeige. Die Ufregig bi dene Lüte, daß grad die am erste Tag müesse go, und de die junge Schnus derine zwee Tag lenger chöi deheime blybe! Worum ebe d'Landstürmer vorus?, und dänk a d'Gränze, jo no drüber übere? So het mängi Frou gjommeret und de wieder grüchmt; jo wener nit e rächte wär, sie numene gar nit; i begrifes jo, daß sie nume grad myne füre schicke und 3'Nochbers Schang ersch i zwee

Tage mueß go und dänk cha im Züghuus blybe. Aber schröckli isch's glych. Und drno, wo der erst Dugst cho isch, — jo jet cha me lache hinge dry wie het das Szene gä; 's isch jo wohr, we me jo nit gwüßt het wie's use chunt und e Truppele Ching.

Drum mueß me si nit verwungere, wenn's Ubschiede gä het, so wie dr Winkelried abzeichnet isch mit shr Familie. Aber lache muesch de einewäg, wenn eine vom Closchter= plat 3'Solothurn zäh Würscht, zäh Socke, zwo Seifine, e ganzi Papete-rie und susch no allerlei npackt, briegget wie nes chlyses Ching und d'Fron verschmüßlet d'Chrone=

gaß uf und de zwee Stung spöter zwöihundert Meter gaß uf und de zwee Stung spoter zwothundert Metet vo shm Huns uf der Aarebrugg Wach stoht. Dasch ebe der Landsturm! Mi chane allne-n=Orte bruche d'Bahnwärterhüsli mit samt de Wärtere bewache, d'Brugge beougapsse, daß se niemer nimmt, d'Ise-bahnschiene muschtere, daß se Schnällzug z'Leuzige verby sahrt, s'Pulverhüsli im Dug bhalte, daß nit dr Läh 3'Bulver überchunnt und nit no öppe eine-n-angers erfingt. (Z'Solothurn sp's fasch alls Pro-fässore gsp, wo das Süsli hei müesse hüete.) Uest Wasserümter sp wyt a d'Gränze . . . Z'Deitige

hei sie müesse d'Bahnlinie bewache und e chly d'Deistiger hüete. Um Bahnlinie het me denn Angst gha, me het gmeint d'Brugge. d'Bahnhöf und d'Schiene wärde i d'Lust gsprängt. Drum hei au d'Landstürs

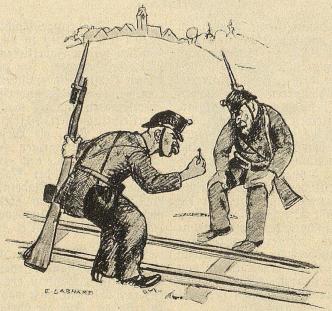
mer, wo z'Deitige gsi su, vo 3nt zu Int müesse Patrullie-n-i dr Bahnlinie noche uf Wange schicke. Do het's au einisch zwee Sänkrächti breicht go z'patruliere. Es isch e heiße Dugstenomittag gsi. Sie hei dr Befähl gha, alls Verdächtigs wo sie uf em Bahnglöis finge, ufs Büro z'bringe. E rächte Schwyzersoldat weiß mit weder folge und do hei die zwee Wasserämter 3'Swehr aghänkt und sh abthpplet. Bo Zht zu Zht hei sie uf em Glöis ziemli großi Negel gfunge. "Was söll jet das bedüte," meint dr Lufas, "dasch öppis nit i dr Ornig." "Die Negel müessemer näh, das git nüt z'brichte," seit dr

nüt 3'brichte," seit dr Noldi, "das chönnt e schöni Schmier gä." Sie hei afo sammle; öppe so bi dr zähte Schwelle isch wieder e große Ragel gläge. Sie hei Batrones täsche und d'Hoseseck scho voll gha. "Du mir mang-leti schier e Sack," seit dr Noldi. "He weisch was, lue dört macht öpper früech Härdöpfel us, mir gö dene-n-e Sack go ver-tlene." Natürli hei sie e Sact übercho. So afangs Chrieg hätte jo d'Lüt de Soldate 3'halbe Vermöge gäh. Z'Wange hei sie dä Sack voll verdächtig Nes gel ufe Poste brunge. Dr Oberlütenant Edmund

Whß, dr chürzlig ver-storbnig Musigdiräkter, e beliebte-n-Offizier und gäng öppe zumene Spaß ufgleit, seit: "Jä dasch öppis nit i dr Ornig, aber die Negel ghöre ufe Deitiger Boste, i cha nüt aso drmit."

s'het ne warm gmacht dene zwee Landstürmer, wo sie mit däm Sack ufs Kompaniebüro uf Deitige cho in. Aber no wermer het's ne gmacht, wo dr Offizier seit: "Syt der au no di Troscht; das sy jo Laschenegel, wo d'Bahnberwaltig het lo ströie, damit me

schött chönnt d'Lasche strube, wenn's öppis gub."
Chöit dänke wie die Gsichter gmacht hei; "öb sie de nit no dörfe-n-es Bier ha, bevor sie die Negel göie go säie." "Natürlig, aber de machet af dr suchömet." Aber 3'Wange nide het ne dr Oberlütenant Byß au no eis zahlt, us luter Freud, daß d'Wassersämter Soldate d'Befähle so schneidig ussüehre.



*) Von Karl Brunner, Kriegstetten (Soloth.) "Nuslegiornig us der Grengbfetig."